

1. Das Spaghettieisproblem

von Robert Vollmerhaus

Was für ein Sommer. Wetter: Toll. Stimmung: Entspannt. Aussichten: Heiter.

Am meisten aber erfreute mich die Anwesenheit meiner geliebten Tochter, mit der ich durch den in dieser Jahreszeit wirklich wunderschönen Park spazierte. Alles was blühen konnte blühte. Was grünen konnte grünte. Was spazieren gehen konnte, spazierte, so wie wir.

- Ich will ein Eis, sagte meine Tochter, während wir – sie meine Hand haltend – flanierten.

- Was für ein Eis möchtest du denn? fragte ich sie.

- Lass uns erst zu einem Eisverkäufer gehen, dann kann ich mir dort ein Eis aussuchen.

- Also los, dann suchen wir mal einen Eisverkäufer.

Wir spazierten noch eine Weile umher, darauf vertrauend, dass das Schicksal uns letztlich von ganz allein zu einem Eisverkäufer am Wegesrand führen würde.

Doch als das Schicksal - oder der Zufall, das Glück – uns nach einer knappen halben Stunde noch immer keinen Eisverkäufer beschert hatte, wurde meine Tochter unruhig.

- Wo könnte denn hier der nächste Eisverkäufer sein? fragte meine Tochter, ungeduldig, wie auf Eis wartende Töchter sind.

- Entschuldigung, wissen sie vielleicht an welcher Stelle man hier einen Eisverkäufer finden kann? wandte ich mich an einen Passanten mit Hut.

Der Passant mit Hut lupfte selbigen kurz zum Gruß, bevor er mit entschuldigender Miene sein Unwissen äußerte.

Leicht enttäuscht wandte ich mich nun an meine reizende Tochter:

- Hier scheint niemand zu wissen, wo es den nächsten Eisverkäufer gibt.

- Pa, dann hebe mich doch auf deine Schultern, bitte.

Ich tat wie mir geheißen. (Was blieb mir übrig, wer will es sich schon mit seiner Tochter verderben?)

- Da, da müssen wir hin, schrie meine Tochter dann:

- Ich sehe eine Menschentraube.

Schnurstracks setzte ich mich in Bewegung, meine bezaubernde Tochter der Einfachheit und der besseren Übersicht halber weiterhin auf meinen Schultern tragend.

- Weißt du, Pa, ich hatte mir überlegt: a) das Wetter ist schön/es ist heiß, b) der Park ist (deswegen) voll, c) wenn es heiß ist, wollen die Menschen (so auch ich) Eis essen, so dass also sich die Schlussfolgerung ergibt, dass da, wo es einen Eisverkäufer gibt, eine d) Menschenmenge entstehen muss.

- Gut kombiniert, mein Töchterchen, sagte ich voll Stolz, während meine Füße den vorgegebenen Fußpfad verließen um querfeldein zu erwähnter Menschenmenge zu gelangen.

Nach kurzem Marsch durch sorgsam gestutzte Blumenbeete, über englischen Rasen und noch mal durch Blumen erreichten wir, von zwei älteren Damen ob der Spur, die meine Füße in den Blumen hinterließen missbilligend beäugt, den Rand der kleinen Menschenmenge.

Während ich die Damen mit Gesten zu beschwichtigen suchte (auf Kind deuten, Richtung Eisverkäufer deuten, hilflos mit den Augen rollen), suchte meine Tochter eine Lücke zwischen den drängelnden Leuten, um uns einen Vorteil zu verschaffen.

- Ich glaube, dass ich am allerliebsten Spaghettieis essen würde, sprach die Frucht meiner Lenden nachdenklich.

- Na, hoffentlich ist dieser Eisverkäufer auch ein Spaghettieisverkäufer.

Das war schon deswegen zu hoffen, weil man nie weiß, wie das Mädchen reagiert, wenn es seinen Willen nicht bekommt.

- Pa, woran erkennt man einen Spaghettieisverkäufer eigentlich?

- Nun, zunächst einmal daran, dass er Spaghettieis verkauft.
 - Und ist das alles, woran man einen Spaghettieisverkäufer erkennt, Pa?
 - Nein, Kleines, natürlich nicht. Ein wirklicher, *wahrer* Spaghettieisverkäufer ist nicht einfach einer, der nur Spaghettieis verkauft, er ist viel mehr als das. Ein *wahrer* Spaghettieisverkäufer ist Spaghettieisverkäufer aus Berufung. Ein *wahrer* Spaghettieisverkäufer *lebt* Spaghettieis. Er will Kinder glücklich machen. Er will perfektes Spaghettieis verkaufen, an perfekte Spaghettieisesser wie dich. Immer noch tat sich keine Lücke auf, also redete ich einfach weiter.
 - Einen wirklichen Spaghettieisverkäufer erkennt man am Glanz des Abenteurers in seinen Augen, denn er ist durch viele Prüfungen gegangen, um von der Akademie der Eisverkäufer zu Bologna die Spaghettieisverkäuferlizenz zu bekommen.
 - Stimmt das auch, was du da erzählst, Pa?
 - Ja, selbstverständlich, ich würde dir doch keine Flunkermärchen erzählen.
 - Pa, aber als ich mal nicht einschlafen konnte, da hast du mir von einem sprechenden Gummibaum erzählt, der Professor für Angewandte Soziologie an der Universität von Heidelberg war und von der Yakuza verfolgt wurde, weil er der Tochter von deren obersten Anführer einen Heiratsantrag gemacht hatte, und das vor 80.000 Zuschauern im Dortmunder Westfalenstadion vor dem wichtigen Heimspiel gegen den HSV (3:1). Sie war eine legendäre Schönheit mit einer reinen Seele und hieß Miso Sushi, und sie war einsam in ihrem deutschen Exil und vermisste die Parks mit den Kirschblüten und Steingärten, und der sprechende Gummibaum war der einzige, der sie zum lächeln bringen konnte. War das auch eine wahre Geschichte, Pa?
- Erwischt.

- Nun mein Schatz, ich gebe zu, da habe ich die Wahrheit etwas gedehnt. Aber stell dir doch mal vor, du wärst einsam und traurig, da könnte dich doch kaum einer besser zum lachen bringen als ein sprechender Gummibaum, nicht wahr?

- Das ist richtig.

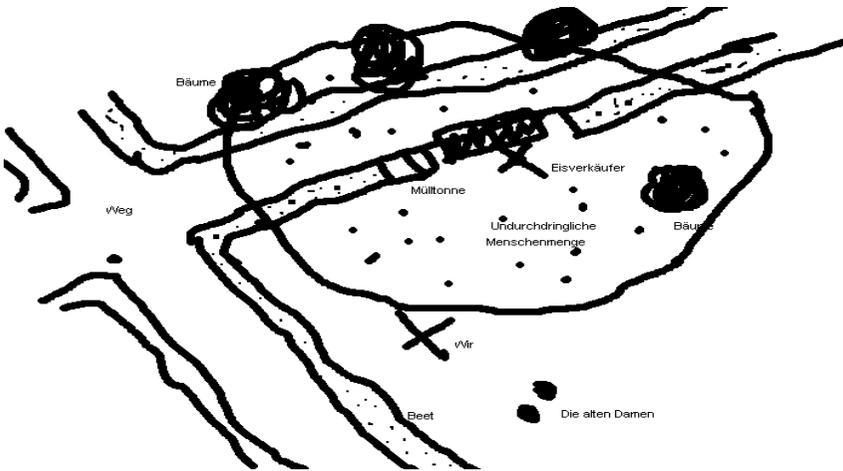
- Also.

- Außerdem gibt es zwei Wirklichkeiten: die die du siehst, und die ein deinem Kopf.

Nach dieser Weisheit galt es, sich wieder dem Problem zu stellen, an ein Eis heranzukommen, doch leider hatten wir keinen Fesselballon, keine Stinkbomben, keinen Rollstuhl, kein Megaphon, keine Teleskoparme, keine Riesenstelzen, keinen Raketenantrieb, keinen Wasserwerfer, kein Trampolin, keine Brieftaube und kein Schminkset dabei. Wir waren schlecht ausgerüstet losgezogen, und ich nahm mir vor, dass mir das so schnell nicht wieder passieren sollte. Aber jetzt mussten wir halt mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln ans Ziel gelangen, und dazu bedurfte es eines Plans.

- Was wir jetzt brauchen, das ist ein Plan. Kannst du von deiner erhöhten Position aus irgendwas erkennen, das uns eventuell weiterhelfen könnte?

Meine Tochter beschrieb mir was sie sah:



Hm, dachte ich, wären wir doch nur Arzt, dann müssten sie uns durchlassen. Ach, wenn die nur alle hier weggingen.

Spontan wagte ich eine Verzweiflungstat, tippte den Rücken des zur Menschenmenge gehörenden Mannes vor mir an. Er drehte sich um. Es war ein großer, derber Mann mit rotem Haar.

- Sehen sie, sagte ich zu ihm,
- diese alten Damen dort?

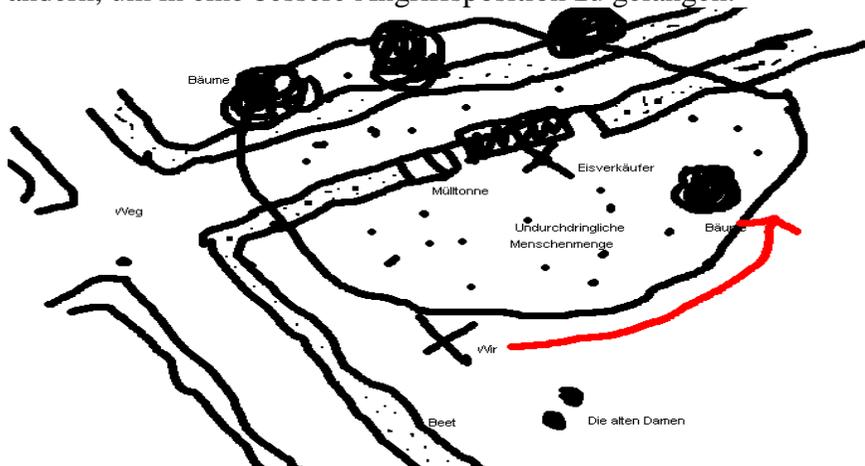
Ich zeigte auf die alten Damen.

- Das waren junge, hübsche Mädchen, bevor sie heute Mittag von dem Eis dieses Eisverkäufers gegessen haben. Und schwups, haben sie sich in verbitterte alte Damen verwandelt. Weitersagen.

- Vollidiot, sagte der Mann und schüttelte seinen Kanisterkopf.
- Aber sehen sie denn nicht wie verbittert diese Damen aussehen? Wollen sie das wirklich riskieren? Für das kurze Vergnügen, das ein Eis bietet? Das Leben einfach wegwerfen?

- Hau dir gleich eine, sagte der Mann und drehte sich wieder um.
- Ich kann mich nicht erinnern, ihnen das du angeboten zu haben, sagte ich zu seinem Rücken.

Wir wechselten erstmal die Position. Zum einen, um den Konflikt mit dem fantasielosen Subjekt vor uns nicht zu verschärfen, zum andern, um in eine bessere Angriffsposition zu gelangen.



- Pa, du musst auf den Baum klettern und alles über den Eisverkäufer herausfinden. Oder, wenn du schon auf dem Baum sitzt, vielleicht kannst du dann auf einen Zettel meine Bestellung, eine extragroße Portion Spaghettieis, schreiben, an einem Ast befestigen, und dann dem Spaghettieisverkäufer zeigen. (Deine Bestellung kannst du natürlich auch auf den Zettel schreiben.) Er muss dann nur noch das Eis in eine Tüte packen und an dem Ast befestigen und du kannst es dann zu dir heran holen. Dann befestigst du Geld an dem Ast und bezahlst. (Am besten legst du das Geld in die schon am Ast befestigte Tüte, (natürlich nachdem du das Eis herausgenommen hast.))

Ich muss zugeben, der Umstand, dass sie an mich gedacht hatte, dass auch ich ein Eis durfte, rührte mich. Das war der Grund, warum ich unverzüglich und ohne weitere Überlegungen anzustellen zur Tat schritt. Ich kletterte einfach drauf los. Das

klappte sogar besser als gedacht, ich fühlte mich behände wie ein Äffchen, als ich schließlich einen dicken Ast, der gen Eisverkäufer wies, erklomm. Dann fiel mir der Zettel ein, den ich natürlich besser am Boden hätte schreiben sollen, was ich nun etwas umständlich im Geäst wie folg nachholte:

Wenn Sie ein wahrer Eisverkäufer sind,
dann machen sie bitte ein
Spaghetties, extra groß, in einer
Tüte, an diesem Ast fest.
(Mit Hilfe des Astes werde ich
dann bezahlen.)
Danke.

Wie geplant befestigte ich diesen Zettel an einem Ast, den ich mit einiger Mühe vom Baum abbrach. Dann robbte ich den genannten dicken Ast entlang Richtung Eisverkäufer und tatsächlich, es gelang mir den Zettel in sein Gesichtsfeld zu bringen.

Er nahm den Zettel auch sofort vom Ast ab und las ihn aufmerksam durch. Ich beobachtete ihn, es war ein älterer Mann mit freundlichem Gesicht und grauen Haaren. Ich war mir nicht sicher, aber ich meinte etwas wie Abenteuer in seinen Augen blitzen gesehen zu haben.

Schon steckte er einen Zettel an meinen Ast und widmete sich wieder dem Eisverkaufen.

Ich holte den Zettel zu mir heran:

Meinen Sie ich wahrer
Spaghettieisverkäufer?

Ich wiederholte das Prozedere umgehend und sandte ihm meine Antwort:

ja. Genau das
meine ich.

Und auch er ließ nicht lange auf sich warten, seine Botschaft kam in Form einer Visitenkarte, die er mit Kaugummi an den Ast geklebt hatte.

Luca Lombardi
Lizensierter Spaghettieisverkäufer und
Absolvent der
Spaghettieisverkäuferfachschule
zu Bologna
Tel · 0231 987654

Ich war so beeindruckt, dass ich vom Baum fiel.
Ich bin da an was ganz Großem dran, dachte ich.

Unten angekommen, versuchte ich mir zunächst einen Überblick der Lage zu verschaffen.

Die guten Nachrichten: Ich hatte mich, da eine Frau meinen Sturz aufgefangen hatte, nicht nennenswert verletzt und befand mich jetzt inmitten der Menschenmenge. Ich war sogar dem Eisverkäufer, der in seinem Fach offenbar ein absoluter Profi war, ein Stück näher gekommen.

Die schlechten Nachrichten: Ich konnte meine Tochter nicht sehen und die Frau, auf der ich noch immer lag, zeigte sich ungehalten:

- Verdammst wo kommst du denn her du tollpatschiger Idiot, geh gefälligst sofort von mir runter sonst hole ich die Polizei du Triebtäter, schrie sie.

So aufgefordert rappelte ich mich also auf, um alsdann der Frau aufzuhelfen, die mich jedoch, kaum dass sie richtig stand, mehrfach ohrfeigte, wofür ich in Anbetracht der Umstände jedoch Verständnis hatte, und deshalb von Gegenmaßnahmen absah.

...

Irgendwann ging mein Verständnis trotzdem zuneige, und ich bat sie höflich, aufzuhören.

- Könnten/ sie/ bitte/ damit/ aufhören/ mich/ zu – danke! Es tut mir ja leid. Das war ein Unfall. Ich werde ihnen alles erklären, Junge Frau.

Der Form halber bot ich ihr noch (rückwirkend) das du an:

- Ich heiße übrigens Pavel, und bin vom Baum gefallen, auf dem ich mich befand um für meine kleine Tochter ein Spaghettieis zu organisieren, und meine Tochter war auch diejenige, die alles geplant hat (ich Petze). Aber dann hat mir der Spaghettieisverkäufer eine Visitenkarte an den Ast geklebt, aus der hervorging, dass er tatsächlich ein Absolvent der Spaghettieisverkäuferfachschole zu Bologna ist, von der ich meinte, ich hätte sie mir nur ausgedacht, um meine Tochter zu beruhigen, und deshalb bin ich jetzt gelinde gesagt etwas verwirrt.

Ich meine, Spaghettieisverkäuferfachscheule, im Ernst. So, jetzt wissen sie im Groben bescheid.

- Zeigen sie mal, sagte sie (jetzt siezte sie mich).

- Was?

- Na die Visitenkarte.

Ich zeigte sie ihr.

- Potz Blitz! Da steht's tatsächlich: *Luca Lombardi* Lizensierter Spaghettieisverkäufer und Absolvent der Spaghettieisverkäuferfachscheule zu Bologna. Es gibt echt nichts, was es nicht gibt.

- Da muss ich ihnen aber widersprechen, meine Dame, ich glaube, dass es doch einiges gibt, was es nicht gibt. Zum Beispiel eine Spaghettieisverkäuferfachscheule zu Bologna. Die gibt es nur in meiner Fantasie, die ist meine Idee, und ich will wissen, woher dieser Luca Lombardi davon weiß.

- Ja waren sie denn schon mal in Bologna? kam da eine Stimme, ungefähr aus Hüfthöhe.

- Nein. Und außerdem habe ich mich als Pavel vorgestellt und damit zum Ausdruck gebracht, dass ich weiterhin geduzt werden möchte.

- Das ist mein Sohn Mika, und ich bin Emma, stellte die Frau jetzt sich und das Kind vor.

- Emma, dass ist ein sehr schöner Name, so heißt meine Tochter auch.

- Ist nicht war.

- Doch, Tatsache. So und nun zu deiner Frage, Mika, ich war noch nie in Bologna und bin mir trotzdem ziemlich sicher, dass es dort keine solche Schule geben wird. Einfach, weil Eisverkäufer kein Ausbildungsberuf ist. Und dann auch noch ein spezialisierter Eisverkäufer, ein reiner Spaghettieisverkäufer, nein, daran glaube ich nicht.

- Nun sei mal nicht so fantasielos, Pavel, beschwerten sich die beiden.

Was für ein schwachsinniger Vorwurf, *ich* hatte mir doch diese Schule ausgedacht! Außerdem musste ich jetzt dringend meine Tochter finden, und das sagte ich den Beiden auch:

- Außerdem muss ich jetzt dringend meine Tochter finden.

- Pavel, wo du dir so eine Mühe gemacht hast, deiner Tochter ein Spaghettieis zu besorgen, da kannst du doch jetzt nicht ohne Eis zurückkommen, sagte Emma, dann Blickte sie mir ernst in die Augen:

- Du darfst jetzt nicht aufgeben, Pavel!

Das kam überraschend, dass sie sich jetzt so für mich interessierte, vor einer Minute dachte ich noch, sie sähe mich am liebsten im Krankenhaus. Auch überraschend: Sie gefiel mir (rein optisch) besser als ich das zunächst wahrgenommen hatte, ihre Augen waren groß, hellblau und klar, die Brauen darüber kräftig und von schönem Schwung, ihre Haut war wie Joghurt und ihr Haar, aber, ich verliere mich hier in nebensächlichen Details.

- Emma, du hast Recht. Ich werde jetzt Spaghettieis kaufen.

Also los.

Zwischen uns (Mika und Emma hatten sich mir angeschlossen) und dem Eisstand befanden sich jetzt nur noch zwei übergewichtige Familien, die sich ungeduldig zusammendrängten, um dem Verkäufer so nahe wie nur irgend möglich zu kommen.

- Entschuldigung, rief ich dem Vater der einen, mir näher stehenden Familie zu,

- können sie mir helfen? Ich bin grade gestürzt und habe dabei 500 Euro verloren, die müssten hier irgendwo liegen.

Der Mann verzog zwar misstrauisch sein Gesicht, doch dann begann er leise auf seine Familie einzureden, und wenig später hatten sie den Spaghettieisverkäufer vergessen und suchten nach dem Geld. Die waren wir schon mal los. Wir warteten noch ein wenig, während die andere Familie bestellte, und dann stand ich endlich vor ihm, und die Mühen hatten sich gelohnt: Auch ein

Mensch, dem tragischerweise Seh-, Hör- und Riechvermögen abhanden gekommen waren, hätte die Größe dieses Mannes, sein Charisma sofort bemerkt.

- Sie müssen der Mann vom Baum sein, der mit dem Ast und den Zetteln, stellte er fest.

Von Ehrfurcht gepackt konnte ich nur nicken.

Trotz der vielen wartenden Kunden um uns herum nahm er sich die Zeit noch ein wenig mit mir zu sprechen:

- Wissen sie, es gibt nicht viele Menschen, die einen *wahren* Spaghettieisverkäufer zu schätzen wissen, ja, wenige Menschen wissen überhaupt, dass es so etwas wie einen *wahren* Spaghettieisverkäufer überhaupt gibt. Es ist mir wirklich eine Ehre sie zu bedienen.

Ich spürte, dass er das absolut ernst meinte, obwohl er mir zuzwinkerte, während er sprach, was seine beeindruckenden Lachfältchen zu Tage brachte. Nebenbei überreichte er mir eine Tüte, in sich die extragroße Portion Spaghettieis befinden musste.

- 3 Euro macht das dann bitte, sagte er dann.

Ich gab ihm drei Euro und flüsterte:

- Und mir ist es eine Ehre von ihnen bedient zu werden.

Mit diesen Worten trat ich ein wenig zurück, um Emma und Mika Platz zu machen, damit auch sie bestellen konnten (Spaghettieis selbstverständlich), dann quetschten wir uns zu dem Baum durch, an dem ich meine Tochter wieder zu finden hoffte.

Zum Glück stand sie da, mein kleiner Engel, und hatte nichts auf eigene Faust unternommen. Während wir dann einen gemütlicheren Platz zum Eis verspeisen suchten, stellte ich alle einander vor:

- Emma – Emma, Mika – Emma, Emma – Emma, Emma – Mika.

An einem Springbrunnen fanden wir eine Bank und setzten uns - die Frauen in der Mitte, die Männer außen – dann wurde das Spaghettieis ausgepackt. Während die anderen sich über das Eis

hermachen, hatte ich, der ich mir ja nichts bestellt hatte, Zeit alles zu beobachten. Das Eis brauchte ich nicht zu probieren, ich war mir absolut sicher, dass es fantastisch sein würde.

- Dann bist du jetzt Emma II, denn wir können nicht beide einfach Emma heißen, das würde doch nur zu Verwirrungen führen, sagte meine fabelhafte Tochter mit vollem Mund.

- Moment mal, ich war doch viel eher da als du. Ich meine, du müsstest Emma II sein.

- Wo warst du denn eher da? Mich kenne ich schon mein ganzes Leben, aber dich erst seit heute.

- Na auf der Welt, Kleines, da war ich eher. Ich bin nämlich schon dreißig Jahre alt, und du?

- Fünf. (Natürlich streckte Emma ihre Hand vor)

- Siehst du, und wer war also eher da?

- Also in meinem und in Papas Leben ich. Und in deinem du. Müssten wir also beide Emma II heißen?

So brabbelten sie noch eine Weile vor sich hin, während Mika und ich uns zurückhielten, er ganz mit seinem Eis beschäftigt, ich mit meinen Gedanken: Was hatte das zu bedeuten, wurde ich verrückt? Solche Zufälle konnte es nicht geben. Obwohl ich nicht zu denen gehöre, die behaupten, nicht an Zufälle zu glauben: Wie hier meine Spinnereien und die reale Welt plötzlich Hand in Hand gingen, das musste einfach irgendeine Bedeutung haben. Ich musste mit diesem Luca Lombardi reden. Niemand durfte so mir nichts dir nichts meine Ideen stehlen.

Als ich meine Aufmerksamkeit wieder der Umgebung zuwandte, war es mir vergönnt, Teil eines außergewöhnlichen Moments zu sein. Das glückliche Zusammenwirken verschiedener Faktoren wie Sonnenlicht, Kinderstimmen, Vogelzwitzern, Springbrunnenplätschern, Wärme, Blumenduft und die Kombination der Menschen hatte für kurze Zeit eine winzige, zerbrechliche eigene Welt mit eigenen Gesetzmäßigkeiten

geschaffen. Hier konnte es Begriffe wie Nahostkonflikt, Hodenkrebs, Ozonloch oder Arbeitslosenquote nicht geben. In diesem Moment waren wir drinnen und alle anderen draußen. Ich bewegte mich nicht, ich sprach nicht, ich dachte nicht, ich wollte das nicht kaputt machen, ich wollte davon soviel es ging haben. Obwohl meine begnadete Tochter zwischen uns saß, spürte ich deutlich die Präsenz von Emma II oder wie sie nun hieß, in dieser Angelegenheit schien das letzte Wort noch nicht gesprochen:

- Weil deine Augen blau sind könntest du doch Schlumpf-Emma oder Eisvogel-Emma oder vielleicht, hm, Aquamarin-Emma heißen, schlug meine begabte Tochter vor,

- und weil ich braune Augen habe, nenne ich mich Braunbär-Emma. Oder Kastanie, oder Holz-Emma, nee, das ist doof

- Das sind doch alles viel zu umständliche Namen. Du bleibst einfach Emma, und ich bin dann halt doch Emma 2. Einverstanden? lenkte Emma 2 ein.

- Einverstanden.

So war also auch dieses Problem geklärt und meine Tochter strahlte, weil sie ihren Namen behalten durfte und nicht Gefahr lief, künftig Holz-Emma genannt zu werden. Mika hatte unterdessen sein Eis aufgegessen und stand auf, um zum Brunnen zu gehen. Etwas zögerlich folgte meine umtriebige Tochter, nicht ohne vorher den Rest ihres Spaghettieises in meine Obhut zu übergeben. Wir Erwachsenen blieben auf der Bank zurück und schauten zu, wie die Kinder herumplanschten.

Ich überlegte, ob Emma 2 wohl eine allein erziehende Mutter war, oder ob gleich irgendein Brillenträger auf seinem Fahrrad herangekurvt käme, sie in den Arm nähme und gewohnheitsmäßig aber doch liebevoll küsste, um mir anschließend kumpelhaft die Hand zu schütteln und sich als „der Peter“ vorzustellen und mich dabei zu mustern, ob ich nicht eine Gefahr für seine kleine heile Welt, die als Gegensatz zu seinem stressigen beruflichen Alltag

unverzichtbar für ihn war, darstellte. Dann würde er zu Emma 2 sagen, dass er in Punkto des Termins am Freitag die ihm aufgetragenen Pflichten erledigt habe und dass bezüglich des Besuchs von Klaus und Karin alle Vorkehrungen getroffen sein. Damit hätte er mir dann nebenbei unmissverständlich klar gemacht, dass Emma 2 zu *seinem* Leben gehörte, und er würde sich nochmals an mich wenden, die spielenden Kinder versonnen betrachtend sagen:

- Ach, so jung müsste man noch mal sein. Die kleinen Racker wissen echt noch nicht was Sorgen sind. Dabei würde er mir freundlich in die Augen blicken, von Vater zu Vater.

Ein ganz klein bisschen würde ich ihn mögen müssen, aber nur weil er „Racker“ gesagt hat, und dieses Wort mag ich sehr. Dann würden die beiden sich umgehend ihren Sohn schnappen und abzockeln. Mika würde auf dem Fahrradsitz sitzen, sicher gehalten vom Peter, der es schieben würde, Emma 2 würde nebenher schlendern und noch einmal zu uns zurück winken. Zum Abschied hätte sie auf jeden Fall die Hoffnung geäußert, das man sich noch mal wieder sieht. Und ich würde auch meine Hoffnung (und die von Emma) unterstreichen, denn, sonst wäre die ganze Diskussion von wegen Emma 1 und Emma 2 ja völlig für die Katz gewesen. (Natürlich würden wir uns nie wieder sehen, denn Peter wäre von diesem Tag an misstrauisch. Er würde die Schritte seiner Frau genauer unter die Lupe nehmen: Was tut sie so, den ganzen Tag, während ich, der Städteplaner, damit beschäftigt bin, die Brötchen ranzuschaffen? würde er sich fragen. Er würde ihr ein Mobiltelefon schenken und sie so hinterrücks anrufen können, um zu fragen, wo denn die Gewürzgurken sind, für den Fall, dass er vor ihr zu Hause wäre und Lust auf Gewürzgurken hätte.)

Natürlich tendierte ich dazu, sie mir als eine tapfere, auf sich allein gestellte Mutter vorzustellen, die auf der Suche nach einem sensiblen, seelenvollen Mann ist (als welchen ich mich in

wohlwollenden Momenten sehe), der ihr den Glauben an die Liebe zurückgeben kann. Denn, ich musste mir eingestehen, dass sie mir (auch rein von ihrer Art) sehr gefiel. Nicht, dass ich sie nicht genauso gut innerhalb von ein paar Tagen auch wieder vergessen könnte, das war mir zu diesem Zeitpunkt leicht möglich. Ich meine, ich hatte sie ja vor einer knappen Dreiviertelstunde das erste Mal gesehen, und außerdem nahm ich mir schon seit einer ganzen Weile vor, mir jugendliche Spontanverliebtheiten abzugewöhnen.

- Sehr gesprächig bist du ja grad nicht, Pavel, unterbrach der Gegenstand meiner Gedanken selbige,

- bist wohl immer noch verwirrt, weil deine vermeintliche Erfindung, die Spaghettieisverkäuferfachschule zu Bologna, sich als tatsächlich existent herausgestellt hat, was? Ich muss zugeben, das würde mich auch nachdenklich machen. Aber die Erklärung wird ganz einfach sein und nichts Metaphysisches an sich haben. In Wirklichkeit wirst du dir die Spaghettieisverkäuferfachschule eben nicht ausgedacht haben, sondern irgendwann hat dir jemand von ihrem Vorhandensein erzählt. Du hast die Information dann, dafür ist sie interessant genug, abgespeichert, aber in einem selten besuchten Winkel deines Gedächtnisses, denn wann kommt ein Gespräch denn schon mal auf das Thema Spaghettieis? Als dann aber deine Tochter ein Eis wollte, und du gesehen hast, dass das nicht so einfach zu besorgen sein wird, da dachtest du nach über Spaghettieis. Und da ist die lange verschlossene Tür zu der Erinnerung an die Spaghettieisverkäuferfachschule zu Bologna plötzlich aufgesprungen und du hast deiner Tochter davon erzählt. Was du jedoch jetzt nicht mehr weißt, ist wer dir wann von dieser besonderen Schule erzählt hat, oder in welcher Fernsehsendung, welchem Buch davon die Rede war, und so gehst du einfach davon aus, sie erfunden zu haben.

- Um ehrlich zu sein, ich hatte grade an etwas ganz anderes gedacht, antwortete ich.

2. Pavels tschechische Wurzeln 1. Teil

Um eine zu einseitige Darstellung der Dinge, insbesondere eine zu einseitige Darstellung meiner selbst zu vermeiden, habe ich meinen Vater Jiri gebeten, etwas über mich zu schreiben. Denn es hätte mich verlegen gemacht, das selbst zu tun, und, wie gesagt, es wäre noch weit subjektiver ausgefallen als die Ausführungen meines Vaters.

Hallo, ich bin Jiri. Mein Sohn hat mich gebeten, etwas über ihn zu schreiben. Ich wollte, da ich das für unverzichtbar halte, wenn man einen Menschen verstehen will, zunächst die Geschichte unserer Familie erzählen, der Familie Zelenka. Wir kommen aus der jetzigen Tschechischen Republik, aber zuletzt gesehen haben wir das Land als Tschechoslowakei. Eigentlich stammt unsere Familie aus Böhmen. Dort liegt unter Anderem Pilsen, das ist die Stadt, aus der das originale Pilsbier kommt, das man in Deutschland so gerne trinkt.

Eigentlich wollte ich mit meinem Großvater Carel Zelenka beginnen, doch das hat Pavel mir verboten, das führe zu weit, sagt er. Also beginne ich mit meinen Eltern, Jan Zelenka und Ava Zelenka, geborene Holenda.

An dieser Stelle muss ich zugeben, dass ich nicht viel von meinen Eltern weiß. Ich habe sie lange nicht mehr gesehen, sie schreiben nicht zurück und Telefon haben sie meines Wissens auf ihrem Bauernhof keines. Sie waren auch nie sehr gesprächig. Wenn sie gut gelaunt sind, singen sie gerne. Wenn sie schlechte Laune haben, schweigen sie ernst. Früher, wenn Jan schlechte Laune hatte, brachte Ava Jan immer eine Flasche Wodka mit zwei Pinnchen und eine Flasche Bier. Er trank mit ritueller Würde, an dem uralten Holztisch in unserer Küche, und Ava stand daneben und sah zu. War die Bierflasche leer, holte Ava eine neue.

Irgendwann hat Ava sich dann zu Vater gesetzt und einen Wodka mitgetrunken. Danach wurde gesungen oder nach oben gegangen. Bei meinem Letzten Besuch haben wir zu viert am Tisch gegessen. Jan, Ava, Vaclav und ich. Vaclav ist ein stiller Mann, von dem ich nur weiß, dass er immer dort war, wo sich mein Vater befand. Es war ein neuer Tisch, nicht der grobe Holztisch, den ich von Kindertagen gewohnt war. Irgendwie erleichterte mich das, es war ein Beweis, dass es auch hier etwas wie Zeit gab, die voranschritt. Wir haben zusammen getrunken. Nicht weil wir schlechte Laune hatten, sondern zur Feier des Tages. Wir tranken Selbstgebrannten, und wir lächelten uns zu. Wir kannten uns nicht mehr so richtig. Wir tranken bis wir glasige Augen hatten und lächelten uns herzlich zu.

- Mein Sohn ist zu Besuch, sagte mein Vater mehrmals. Irgendwann haben wir angefangen zu singen.

Als es spät wurde konnte ich nur noch mühsam stehen, aber Vater bestand darauf, dass wir noch mal raus gingen. Da standen wir dann, und schauten in die Dunkelheit, denn die Hopfenfelder waren natürlich nicht beleuchtet. Vater klopfte mir auf die Schultern:

- Bald wird hier alles anders, mein Sohn, sagte er, doch ich hatte keine Ahnung, was er meinen könnte.

Das war 1987, kurz nach der Ablösung Husáks, was ich jedoch nicht wusste, denn ich beschäftigte mich nicht mit solchen Sachen. Heute bin ich geneigt zu glauben, dass mein Vater die bevorstehenden politischen Umwälzungen gemeint hat. Damals nahm ich an, er plane eine Terrasse anzulegen oder etwas in der Art.

In dieser Zeit galt mein Interesse beinahe ausschließlich Streichholzmodellen, die ich in meiner winzigen Prager Wohnung bastelte. Zunächst einfach, weil es mein Steckenpferd war. Nach und nach dann aber immer mehr eine Passion, ein Wahn, hinter

dem alle anderen Aspekte meines Lebens zurückstanden. Aber ich wollte ja nicht über mich, sondern über meinen Sohn berichten.

Pavel sah ich zu dieser Zeit allerdings eher selten, denn meine Frau Hedvika hatte ihn mitgenommen, als sie mich verließ:

- Trinken, Rauchen, Daherreden, deine blöden Freunde Anton und Marek, die Bücher von Kundera und Dostojewski, das ist wohl alles was dich interessiert. Ach ja und deine dämlichen Streichholzmodelle“, sagte sie, und zertrat einen fast fertigen Kreml. Das war 1981. Und es war die Wahrheit. Von da an war ich allein, was mir jedoch meist nicht groß auffiel. Kurze Zeit später bezog ich eine kleinere Wohnung, da ich die andere nicht halten konnte, und begann eine Phase selten unterbrochener Klausur. Marek und Anton wechselten sich darin ab, mich mit meinem täglich Brot zu versorgen und ab und an, wenn ich ein Modell verkauft hatte, gingen wir zu dritt in einem Bierkeller einen trinken. Was mit Hedvika war und wo sie wohnte, wusste ich nicht. Doch hatte sie offenbar recherchiert, wo ich wohnte, denn sie brachte in unregelmäßigen Abständen den Jungen an meine Tür:

- Er ist auch dein Sohn, Jiri, sagte sie,

- ich hole ihn übermorgen ab. Pass gut auf ihn auf, hörst du.

Ich war mir sicher, dass sie Pavel bei mir abgab, um sich mit einem anderen Mann zu treffen. Und obwohl sie mir nicht mehr viel bedeutete, plagten mich deshalb jedes Mal schreckliche Visionen, die meine Eifersucht mir eingab, wenn mein Sohn zu Besuch war. So er lernte mich zum zweiten Mal kennen: als den melancholischen Sonderling, der ich zu jener Zeit war. (Bin ich nicht offen und ehrlich, Pavel? War es nicht so?) Pavel jedoch schien keinen Anstoß an meiner Betrübnis zu nehmen, denn ich erlaubte ihm, vorsichtig mit einigen Streichholzmodellen und Holzfiguren, die ich geschnitzt hatte, zu spielen. Da ich mit der Anziehungskraft dieser Spielzeuge selbstverständlich nicht

konkurrieren konnte, hatte ich Zeit, mich mit detaillierten Vorstellungen von Hedvika und dem Unbekannten zu quälen und dabei Wein zu trinken. Das waren mit die einzigen Momente, in denen ich sie - oder auch nur die Gesellschaft einer Frau - vermisste. Hatte ich meinen Herzschmerz hinreichend mit Alkohol betäubt, schaute ich meinem Sohn zu, wie er hingebungsvoll die Holzfiguren bewegte und sich selbst dazu passende Geschichten erzählte. Darüber vergaß er die Zeit, seine körperlichen Bedürfnisse wie Hunger, Durst und Toilettengang, darüber vergaß er sich und mich. Er lebte in seiner eigenen Welt, die ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten hatte und in der nur seine Fantasien und das Holzspielzeug Platz fanden.

3. Abschiede

Emma 2 wurde weder von Peter noch von sonst wem abgeholt; irgendwann meinte sie, sie müsse langsam mal los, hat ihren Jungen geschnappt und ist gegangen, nicht ohne noch folgende Worte an uns zu richten:

- Tschüß, ihr Beiden. Vielleicht sieht man sich ja mal wieder.

Die besondere Stimmung, die mich getragen hatte, brach zusammen, wie ein von einem Flugzeug getroffenes Hochhaus: Zunächst bekam die Fassade ein Loch (welches Emma 2 und Mika hinterließen), dann der Kern, unsere kleine zerbrechliche Welt Risse, dann zerfiel diese Welt zu Staub und Trümmern:

Mir war der Umstand ins Bewusstsein gerückt, dass meine Elfentochter heute zu ihrer Mutter zurückgebracht werden musste. Es war schon wieder Sonntag. Nichts hasste ich mehr.

Ich gab mir Mühe, meine Traurigkeit vor meiner Tochter zu verbergen, als ich sie bei der Hand nahm, und ihr die Fakten auf den Tisch legte:

- So meine Kleine, jetzt bringen wir dich mal zu deiner Mutter.

- Pa, muss ich wirklich schon zurück, ich will viel lieber noch ein bisschen bei dir bleiben.

(Da war sicherlich mehr als eine Prise Berechnung im Spiel: Meine raffinierte Tochter weiß schon, was sie tun muss, um ihren treuesten Diener bei der Stange zu halten.)

- Es muss sein, brachte ich mit schwacher Stimme hervor. Meine Augen brannten, reiß dich zusammen, Pavel, dachte ich.

- Aber nächste Woche, da gehen wir wieder in den Park, ja? fragte meine famose Tochter.

- Nächste Woche gehen wir natürlich wieder hier hin, da kann es stürmen, regnen oder schnein.

- Ich will nämlich Mika und Emma 2 noch mal sehen und ich will noch mal Spaghettieis essen und nächstes Mal will ich auf die

Affenschaukel und ich will unbedingt eine Wasserbombenschlacht veranstalten und einen Clown will ich auch sehen, der einen Affen hat und ein winziges Motorrad.

- Das machen wir alles nächste Woche, sagte ich.

Irgendwie würde das schon zu bewerkstelligen sein. Wir verließen den Park durch das schmiedeeiserne Tor und ich beschloss zu Fuß zu gehen, statt mit der Straßenbahn zu fahren, um den Abschied noch ein wenig hinauszuzögern. Auf diese Weise würden wir eine Dreiviertelstunde brauchen. Und eine Dreiviertelstunde mit Emma war eine wertvolle Dreiviertelstunde.

Es war ein schöner Spaziergang durch ein schönes Viertel der Stadt, dass vom Bombenteppich '44 (oder war es '45?) halbwegs verschont geblieben oder liebevoller restauriert war als der Rest, ich wusste es nicht.

Hand in Hand lustwandelten wir unter den Bäumen daher, und hätten unsere Schritte nicht die Wohnung meiner Ex-Freundin zum Ziel gehabt, meine Stimmung hätte besser nicht sein können.

- Mika und ich fanden beide, dass das Spaghettieis das beste Spaghettieis auf der Welt war, erklärte meine Tochter,

- Mika ist schon sechs Jahre alt und möchte mal Professor werden. Während meine unterhaltsame Tochter von Mika erzählte, näherten sich meine Gedanken unweigerlich dem bevorstehenden Feindkontakt. Ich schwor mir, dass man mir mein Gefühlsleben diesmal nicht von der Stirn würde ablesen können. Ich war ganz entspannt.

- Mika hat einen neuen Kran, der ist soo hoch, ließ Emma gestikulierend verlauten.

Wenn sie mich diesmal fragt, ob es mir gut geht, erzähle ich ihr, dass es mir fantastisch, ja geradezu grandios ginge. So viel Sex wie dieser Tage hätte ich noch nie gehabt, und der Lottogewinn wäre ganz gelegen gekommen, nahm ich mir vor ihr zu erzählen. Beruflich ginge es voran und meine Freunde würden sich für mich

die Hände abhacken, wenn ich es verlangte, würde ich ihr weismachen. (Nein, natürlich würde ich nichts derart unsinniges von meinen Freunden verlangen).

- Wenn du mal so einen Kran in einem Geschäft siehst, also, da würde ich mich schon drüber freuen, wenn du mir den mitbringst, Pa, erwähnte meine Tochter.

Ich würde Hanna darüber aufklären, dass ich gar nicht die Zeit dazu hätte, sie etwa zu vermissen. Geschweige denn ihr hinterher zu trauern. Oder mich womöglich so zu fühlen, als wäre mein Leben zerstört. Nein, um mich brauchte sie sich wahrlich nicht zu sorgen, das würde ich ihr schon deutlich machen.

- Wir sind da, Paps, sagte meine aufmerksame Tochter.

- Ah, richtig. Sehr gut beobachtet mein Schatz, lobte ich sie und klingelte.

Es summt und ich drückte die Tür auf. Wir gingen die Treppe hinauf zur Wohnungstür, in deren Rahmen stehend sie uns erwartete. Sie hatte sich schick gemacht für mich. Das ist ihr bester Bademantel, dachte ich.

- Da seid ihr ja, begrüßte sie uns. Meine, unsere Tochter, ging zu ihr und Hanna wuschelte ihr durchs lockige Haar.

- Hallo Hanna, gut siehst du aus, und deinerseits einen runderneuerten Pavel vor dir. Also ich muss sagen, so viel Sex wie in letzter Zeit hatte ich noch nie, und der Lottogewinn kam grad zur rechten Zeit. Nicht das ich dringend Geld gebraucht hätte, beruflich geht's nämlich jetzt voran. Und meine Freunde, die stehen echt hinter mir, die würden sich glaub ich die Hände abhacken, für mich, wenn ich sie darum bitten würde, was ich natürlich niemals machen werde, das wäre ja bizarr, monologisierte ich.

- Geht es dir gut, Pavel? fragte sie.

- Wie bereits angedeutet, es geht mir fantastisch, um nicht zu sagen grandios. Ich trage mich mit Heiratsplänen. Natürlich werde

ich dir rechtzeitig eine Einladung zukommen lassen, wenn du möchtest. Außerdem plane ich in eine schönere Wohnung zu ziehen, raus aus dem Norden. Hab die Skinheads langsam satt, wenn du verstehst. Und das andere Gesocks, was da so rum läuft, aber das kennst du ja alles. Zudem will ich mir einen kleinen Hund anschaffen, dann kommt man mehr raus, wenn man einen Hund hat. Dann muss man ja, und sonst rafft man sich ja oft doch nicht auf. Solltest du auch mal drüber nachdenken, wirklich.

- ...

- Also ich muss jetzt auch los, bis Freitag. Ciao dann. Ich beugte mich noch kurz zu meiner Tochter herab, und gab ihr einen Kuss. Dann stand ich auf und sah zu Hanna. Sie hatte einen ungemein erwachsenen Zug im Gesicht, der mir neu erschien.

- Also bis denn, Hanna.

- Pass auf dich auf, Pavel.

Es war an der Zeit das Weite zu suchen, und das tat ich auch. Ich gab mich keinen Illusionen hin, sie hatte mich durchschaut. Frauen, so habe ich den Eindruck, sind den Männern was Kopfklarheit angeht, und Pragmatismus bis hin zur Abgezocktheit um einiges voraus.

Zumindest Männern wie mir.

Ich hatte mich entschieden, zu Fuß nach Hause zu gehen, denn ich wurde, wie immer wenn ich ihr zuvor Auge in Auge gegenüber gestanden hatte, von Hanna-Erinnerungen geplagt. Selbstverständlich vermisste ich sie sehr, aber nicht diese Hanna mit dem erwachsenen Gesicht. Nicht die Hanna, die eines Tages unversehens eine Schranke hatte fallen lassen:

- Pavel, ich habe nachgedacht, hatte sie gesagt.

An dieser Schranke war fortan nicht mehr zu rütteln gewesen. Sie war ein Urteil in letzter Instanz.

- Pavel, bitte versteh mich nicht falsch. Es ist nicht so, dass ich dich nicht mehr liebe, hatte sie gesagt.

Das war eine Lüge.

Sie hatte geweint. Wir saßen am Küchentisch und ich starrte verwirrt auf die roten Punkte der weißen Plastiktischdecke. Ich dachte daran, dass der Küchentisch eines der wichtigsten und bezüglich der Besitzer aussagekräftigsten Möbelstücke ist.

- Aber ich kann einfach nicht mehr, hatte sie gesagt.

Georges Perec war ein kluger Mann, dachte ich. Er wusste um die Bedeutung von Küchentischen. In „Was für ein kleines Moped mit verchromter Lenkstange steht dort auf dem Hof“ wird ein Küchentisch sogar, wenn auch nur kurz, regelrecht charakterisiert, dachte ich, und: Was zum Teufel meinte sie denn nicht mehr zu können?

- Glaube mir bitte, ich mache mir das echt nicht leicht, hatte sie behauptet,

- Aber ich bin mir sicher, es wäre für alle das Beste, wenn wir uns fürs Erste trennen. Dann hast du Zeit, an dir zu arbeiten. Du musst doch irgendwas aus dir machen wollen, Pavel, in deinem eigenen Interesse. Ich habe bei dir immer das Gefühl, das dir rein gar nichts wichtig ist. Das macht mich ganz fertig. Außerdem muss ich auch an das Kind denken, ich finde, du bist da echt kein Vorbild.

Das Muster zeugte von einer etwas kindlichen Verspieltheit, und das Material war in erster Linie praktischen Überlegungen geschuldet, überlegte ich, aber das half mir konkret nicht viel weiter, und so zwang ich mich, geistig zur bitteren Gegenwart aufzuschließen. Meine unschlagbare Tochter ist mir wichtig, und du Hanna, du bist mir auch wichtig, stellte ich für mich klar. Das ist doch das allerwichtigste. Wenn in dieser Hinsicht alles fluppt, dann ist man doch auf der sicheren Seite. Aber Hanna sah das offenbar anders:

- Irgendwie ziehen wir uns in letzter Zeit nur noch gegenseitig runter. Mein Leben stagniert. Ich stehe wie vor einer Wand. Oder fahre auf einer Autobahn ohne Abfahrten. Aber ich will so nicht mehr leben.

Dazu fielen mir zwei Dinge ein, zum einen, wir lebten nicht gerade in einer Wellblechhütte im Slum von Rio, zum andern dachte ich, ach daher weht der Wind: Wenn's mal nicht so läuft, ist es halt am leichtesten, den Trainer zu feuern, als die ganze Mannschaft in Frage zu stellen. Ich stand auf und sah noch mal auf die Tischdecke. Ich war mir plötzlich sicher, dass sie bald von einer grünen oder türkisen aus Stoff abgelöst werden würde. Dann sah ich Hanna an.

- So ist das Geschäft. Ich werde gehen, und alles zurücklassen. Aber ich stelle eine Bedingung: An den Wochenenden kommt Emma zu mir.

- Pavel, meinst du nicht...

- Sonst kannst du dich jetzt schon auf einen Sorgerechtsstreit gefasst machen, bei dem ich alle Register ziehen werde. Nichts wird mir zu schändlich sein, es ans Tageslicht zu fördern. Überleg es dir also gut.

Ich weiß das alles noch genau, die Szene lief Monate lang ständig ungebeten vor meinem Inneren Auge und Ohr (in meinem inneren kleinen Kino, ein Sitz) ab. Als ich meine Bedingung stellte, fühlte ich mich wie fleischgewordene Gerechtigkeit. Und sie hatte ein schlechtes Gewissen, das war klar. (Weil *sie* unsere kleine Familie auseinander gebracht hatte; es gab sonst (meines Wissens) keine schrecklichen Geheimnisse, die ich zu Tage fördern und gegen sie verwenden konnte.)

- Also gut, hatte sie geseufzt.

- Versprich es mir!

- Also gut, ich verspreche es.

- Großes Indianerehrenwort!

- Großes Indianerehrenwort. Mensch Pavel, mach' es doch nicht so schwer.

- Und jetzt im ganzen Satz!

- Ich, Hanna Petermeier, verspreche hiermit, dass du, Pavel Zelenka, unsere Tochter Emma an den Wochenenden haben kannst. Großes Indianerehrenwort.

Dann bin ich gegangen, ich hatte herausgeschlagen, was zu holen war.

Später habe ich natürlich zusätzlich noch ein paar persönliche Sachen abgeholt, Bücher, die eindeutig mir gehörten, CDs die Hanna nicht mochte, meine Klamotten. Alles was wir gemeinsam angeschafft hatten behielt sie. Alles wovon Hanna behauptete, meinte, vermutete, oder eine Ahnung hatte, das es ihr oder uns gehört habe, ließ ich dort. Das war vor einem Jahr. Alles was ich liebte, blieb zurück.

Ich hatte meine Wohnung in der Nordstadt fast erreicht. Zum Glück, denn dieses Thema erwies sich mal wieder als zu starker Tobak für mich. Ich musste dringend auf andere Gedanken kommen.

Einmal noch um die Ecke, schon war ich da. Dieses Viertel war nicht so schön. Da der Mitspiegel den Vermietern hier keinen großen Spielraum ließ, gammelten die Häuser vor sich hin. Aber die Wohnungen waren billig, und dies war für mich das entscheidende Kriterium bei der Wohnungssuche. Als Kneipenkoch konnte ich mir eben keine großen Sprünge leisten.

Ich schloss die Tür auf und betrat meine Wohnung, ging in die Küche und nahm mir ein Bier aus dem Kühlschrank. Dann setzte ich mich an den Tisch, um meine Gedanken zu sortieren.

Zunächst machte ich, um mich zu beschäftigen, einen Zettel mit meinen morgigen Verpflichtungen:

*Einen Kran für Emma kaufen
Für die Kneipe einkaufen
Meinen Vater mal wieder anrufen
Papierkram
Das Datum des Tages als Wappen in meinem Schild führen
(Das hatte ich von Kerouac)*

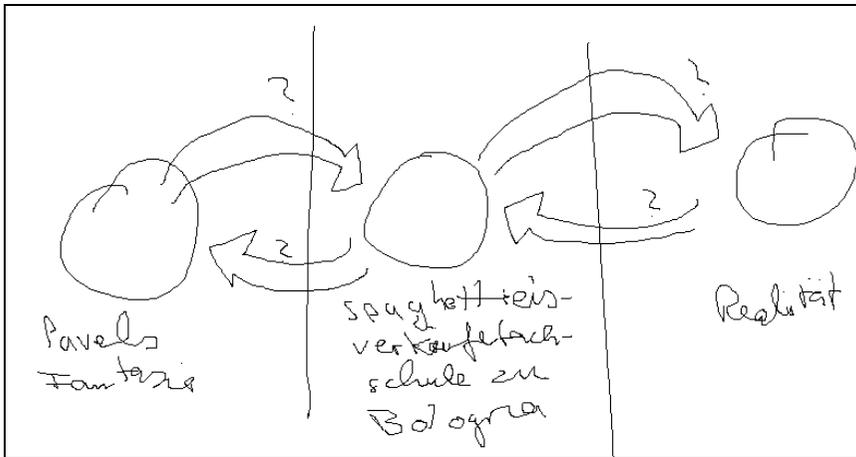
Dann saß ich so da, nun allein, auf mich selbst zurückgeworfen, und hasste es. Ich spielte mit dem Gedanken, mir Essen zu kochen, doch ich wusste, eine einsame Mahlzeit würde mir die Abwesenheit meiner Familie nur noch klarer vor Augen führen. Ich bin nicht dafür geschaffen allein irgendwo rum zu sitzen, schon gar nicht zu Hause, mit dem Wissen, dass meine Tochter woanders ist, in einem anderen zu Hause, dachte ich. Na ja, wer ist da schon für geschaffen. Dann machte ich mir Fertignudeln, und als ich die verzehrt hatte, saß ich wider da, an meinem kleinen, runden Küchentisch, und stierte ins Leere: Das gelbe Gras wuchs unhörbar in den Nebel, den Dampf, den die Körper der großen, schnaufenden, nackten Tiere abgaben und es war wenig zu sehen. Zu hören war außer dem Schnaufen nichts. Der Hirte wartete schon seit Tagen sehr geduldig, nichts konnte ihn aus der Ruhe bringen, dieser Hirte war ich, wie mir plötzlich klar wurde. Endlich kam der ersehnte Zug und ich, der Hirte stieg ein. Ich hatte Probleme, meinen großen Seesack erst durch die Tür des Wagens und dann durch die Tür des Abteils zu bekommen. In meinem Abteil saß bereits ein Mädchen mit einer riesigen Sonnenbrille, die sie wie ein Insekt aussehen ließ. Sie hatte ein grünes Oberteil an. Ich musste eingeknickt sein. In meinen Träumen erschienen mir häufig Züge. Züge und Bahnhöfe, damit habe ich es in meinen Träumen. Ob das was zu bedeuten hat? Ich ging ins andere Zimmer rüber das Wohn- und Schlafzimmer zugleich war.

- Sag mal, warum träume ich eigentlich immer von Zügen und Bahnhöfen, manchmal auch Flugzeugen und seltener von Autos. Also zusammengefasst von Fortbewegungsmitteln. Und warum fühle ich mich in diesen Träumen gehetzt, unsicher, ja ängstlich? Warum kann ich es nach einem Jahr immer noch so schlecht ertragen, Hanna zu sehen? Warum fühlte ich mich so wohl mit Emma 2 im Park? fragte ich Herr Bubbles, meinen Gummibaum, und:

- Warum antwortest du nicht? Wenn es Spaghettieisverkäuferfachschaften gibt, weil ich sie mir ausgedacht habe, denn das habe ich mir ausgedacht und nicht etwa davon gehört, da bin ich sicher, dann kannst du, mein lieber, bestimmt auch sprechen, wie ich es meiner unglaublichen Tochter erzählt habe. Dann bist du bestens geeignet, einen traurigen Menschen zum Lachen zu bringen. Erwartungsvoll starrte ich ihn an, aber er blieb für dieses mal stumm. Das ersparte mir immerhin, mich heute Abend noch selbst einzuweisen.

Und die Traumdeutung war eigentlich so eindeutig, da hätte ich an seiner Stelle auch die Klappe gehalten, nur um zu demonstrieren: Denk doch mal erst selber nach, Mann.

Auf seine Hilfe konnte ich also nicht zählen. Ich fühlte mich etwas verlassen und beschloss mich Anderem zuzuwenden. Ich dachte an den Spaghettieisverkäufer. Ich dachte an die Spaghettieisverkäuferfachschaft zu Bologna. Ich verstand es nicht, trotz des Schaubildes, das ich, (ich hatte mich, um besser arbeiten zu können wieder an den Küchentisch begeben, auf dem nie eine Tischdecke liegt, damit sie nicht verrutschen kann) angefertigt hatte.



Wenn diese Schule eine Geburt meiner Fantasie war, wie konnte es ihr dann gelingen, real zu werden? Oder umgekehrt, wenn so etwas wie diese Spaghettieisverkäuferfachschule eigentlich der Realität zuzuordnen ist, warum kommt sie mir dann so sonderbar vor? (Wie kommt sie dann in meine Fantasie?)

Ich beschloss vorzugehen, wie ein Detektiv. Immer noch war ich sicher, etwas großem auf der Spur zu sein. Der nächste Schritt war nahe liegend, denn ich hatte eigentlich nur diese eine Fährte: Die

Visitenkarte von Luca Lombardi. Mit zittriger Hand wählte ich seine Nummer: 0231 987654.

- Lombardi.

- Hallo, mein Name ist Pavel. Sie haben mir heute im Park ihre Karte gegeben, indem sie sie an einen Ast geklebt haben.

- Ja, ich erinnere mich. Und, was gibt's?

- Ich hatte das Gefühl mit ihnen reden zu müssen.

- Um ehrlich zu sein, ich hatte schon geahnt, dass du, ich darf doch du sagen, heute noch anrufen würdest. Den habe ich an der Angel habe ich gedacht. Also, was ist deine Frage, Pavel aus dem Baum?

- Nun, was ist mit dieser Schule, der Spaghettieiskäuferfachschiule zu Bologna, gibt's die oder gibt's die nicht?
 - Pavel, vergiss diese Schule erstmal. Es geht hier um was Größeres. Du kannst die Tragweite nicht ermessen, Pavel, noch nicht. Du hast wirklich keinen Schimmer, was hier passiert. Du bist wie ein kleiner Fisch in einem Teich in einem Tal. Der Fisch denkt, der Teich wäre die ganze Welt. Von dem Tal weiß er nichts. Wüsste er von dem Tal, so würde er sich wundern: Heilige Muttergottes, die Welt ist ja viel größer als ich dachte. Nie jedoch würde ihm klar werden, dass das Tal nur Teil einer Landschaft ist, zwischen zwei Hügeln liegt, etc, etc.
 - Also kann auch ich nur einen kleinen Ausschnitt des Problems erfassen, sosehr ich mich auch bemühe, so wie der Fisch?
 - Vergiss den Fisch Pavel. Komm einfach heute ins „x“, mach dich am besten gleich auf den Weg. Wir treffen uns dann da.
- Und schon hatte er aufgelegt. Zweierlei schien er sich mich betreffend offenbar sicher zu sein: 1. Meines Interesses und 2. meiner Unwissenheit. Ach ja, und fast hätte ich vergessen, es zu erwähnen, das „x“ war natürlich der Laden, in dem ich arbeitete. Auch das kam mir zu zufällig für einen echten Zufall vor.



4. Pavels tschechische Wurzeln 2. Teil

Hier ist noch mal Jiri. Ich wollte ja etwas über Pavel berichten. Über seine Wurzeln, die, wie bereits erwähnt, im tschechischen Teil der damaligen Tschechoslowakei zu suchen sind. Da kommt unsere Familie her. Die Wirren des zerrütteten Ostblocks haben, so ist zu befürchten, meinen Sohn geprägt. Denn manchmal wirkt sein Charakter so auf mich. Wirr und zerrüttet. Das tut mir leid, das so direkt sagen zu müssen, aber ich wurde ja ausdrücklich um meine Meinung gebeten. Dann fühle ich mich auch verpflichtet, sie originalgetreu kundzutun.

Was in unserem Land damals genau passiert ist, steht in den Geschichtsbüchern. Und da musste ich es auch nachschlagen, denn meine Erinnerungen sind wenige und die sind verschwommen, verwischt, verdrängt. Es hat offenbar eine beträchtliche Anzahl Bürgerrechtsgruppen gegeben, die sich gegen die kommunistische Unterdrückung aufgelehnt haben. Viele Studenten. Es gab Demonstrationen, wie zum Beispiel jene im August 1988 anlässlich des Jahrestages zum Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes. Da wurde der Stein ins Rollen gebracht. Massendemonstrationen und Generalstreik in Prag, die so genannte Samtene Revolution, die Wende. Das war das Ende des Kommunismus in der Tschechoslowakei. Wenig später kam dann schon das Ende der Tschechoslowakei selbst.

Und wo war ich, der gute alte Jiri? Sicher weiß ich, dass ich mich nicht im Geringsten an den politischen Umwälzungen beteiligte. Ich muss ja 39 gewesen sein, das war eine Zeit, in der ich andere Ziele verfolgte. Zum einen war ich die Streichholzmodelle erst mal satt. Zum andern hatte ich einen neuen Fixpunkt für mein Interesse entdeckt: Mein Deutsch zu perfektionieren. Ich glaube, ich hatte da schon eine Ahnung, oder irgendwie davon Wind bekommen, vielleicht hatte sie sich verplappert, dass Hedvika,

meine Frau (wir waren immer noch verheiratet, also vor Gott nach wie vor Mann und Frau) ihren Abschied aus unserer (nebenbei bemerkt gottlosen) tschechischen Heimat plante: Richtung Deutschland.

5. Die Revolution der Fantasten

Das unerwartete erwartend erschien ich also umgehend im „x“, wo mich Christian, der Heute offenbar Schicht hatte, begrüßte wie folgt:

- Hi Pavel, heut ist doch die Küche gar nicht geöffnet.
- Hi Chrisi, das ist mir voll bewusst, aber ich habe eine Verabredung.
- Ein Date?
- Eher nicht, nein.

Ich nahm an der Theke Platz, da ich, meinen Blick aufmerksam durch den Raum schweifen lassend, keine weitere Person im Laden bemerkt hatte.

Das „x“ ist übrigens ein eher moderner aber trotzdem gemütlicher Laden mit 70er Einschlag und Hokusai-Bildern an den Wänden. Mit ‚modern‘ meine ich, dass es keine rustikalen Holzvertäfelungen aufweist und seine Kundschaft aus der örtlichen Studentenschaft und den Junggebliebenen rekrutiert.

- Viel zu tun hast du ja nicht, sagt ich.
- Nee.
- Willst du mir nicht was zu trinken anbieten?
- Bedien dich doch einfach.
- Ich möchte aber lieber bedient werden, schließlich bin ich heute Gast.
- Dann lass dich doch von dir selbst bedienen.
- Witzig.

Im Hintergrund besang Johnny Cash seinen nahenden Tod, was sich, obwohl ich diese Musik mag, nicht eben förderlich auf meine Stimmung auswirkte.

- War etwa noch kein einziger Gast hier?
- Doch, so ein Italiener, den habe ich vorher noch nie hier gesehen. Meine Neugier war geweckt:

- Soso, ein Italiener, und, was wollte der?
- Er hat sich an die Theke gesetzt, nachdem er sich zuvor umgesehen hatte, ob nicht noch jemand zugegen ist. Genau wie du. Dann hab ich ihm was zu trinken angeboten, denn ihn kannte ich ja nicht, da wäre es unzumutbar zu erwarten, dass er sich selbst bedienen solle.

- Und was wollte er trinken?

- Kaffee.

Das passt zu einem Eisverkäufer, denn von der Kombination Eis/Bier bekommt man Bauchschmerzen, dachte ich. Dann dachte ich etwas weiter, und mir wurde klar, dass auch ein Spaghettieisverkäufer nicht gezwungen ist, sich ausschließlich von Eis zu ernähren, er kann sogar komplett auf den Genuss von Eis verzichten. Wenn es sich bei dem Italiener überhaupt um den Spaghettieisverkäufer handelt, und nicht um irgendeinen Pizzamann aus der Umgebung. Aber den wiederum würde Chrisi, der sich wie alle hier zu einem nicht unwesentlichen Teil von Pizza ernährt, sicherlich gekannt haben. Abgesehen davon sollte ich auf billige Klischees verzichten, wenn mein Vermögen, Fakten zu kombinieren, mich zum Ziel führen soll: ein Italiener muss nicht zwangsläufig Eisverkäufer oder Pizzamann sein.

- Was interessiert dich so an dem Italiener? Fragte Chrisi.

- Wie genau hat er sich denn als Italiener zu erkennen gegeben?

- Nun, er war klein, dunkel, und er hat mir erzählt sein Name wäre Luigi, er würde bei der Pizzabude die Straße runter anfangen, die seinem Onkel gehöre.

- Nun, das klingt eindeutig. (Soviel zu Klischees: manche versagen sich, in ihnen zu denken, andere leben sie, dachte ich bei mir.)

- Nicht wahr?

- Und sonst war nichts Besonderes?

- Wie gesagt, nur ein Gast, und was sollte sonst schon groß passiert sein?

- Da gäbe es schon einiges: Mysteriöse Anrufe, Rohrbruch, Geisterhafte Erscheinung, Stimmen, Erdbeben, Blut aus dem Wasserhahn, interessante Post im Briefkasten oder so.

- Nichts dergleichen.

Ich beschloss zu warten. Chrisi ging Nebentätigkeiten der Gastronomie nach, spülte hier ein Glas und ging da die Schnapsvorräte durch und ich versank in meinen Gedanken.

Welche mich zu mir selbst führten. Ich sah mich auf einen mir letztlich unbekanntem Spaghettieisverkäufer warten, im Glauben, an was ganz Großem dran zu sein, doch genau besehen folgte ich damit nur einer vagen Hoffnung, denn ich brauchte einfach was besonderes in meinem Leben, denn sonst hatte ich ja nur Emma und die auch nur am Wochenende, und ja, meine Freunde, die wirklich absolut loyal sind, die immer zu mir halten, auf die ich mich stets verlassen kann.

Aber was bleibt denen auch anderes übrig, sie brauchen mich doch auch, wer wäre ihr Freund, wenn nicht ich?

Wer würde sich immer den Psychomist von Stefan anhören? Und ihn trotzdem noch ernst nehmen? Wer könnte all die (gescheiterten) Frauengeschichten von Hannes ertragen?

Wer, wenn nicht ich wäre bereit, mit Ansgar durch die Pampa zu streifen um Ornithologie zu hm, betreiben? Wer?

Sie brauchen mich, genau wie ich sie brauche, vor allem in dieser Zeit, um mich aufzubauen in den langen, einsamen, sinnentleerten Tagen zwischen den Wochenenden. So dachte ich vor mich hin, als zum Glück die Tür aufging und jemand, nämlich tatsächlich Luca Lombardi persönlich, den Laden betrat, gerade noch rechtzeitig bevor ich anfangen konnte mir mit Selbstmitleid selbst auf die Nerven zu gehen. Ohne Umschweife kam er zu mir an die

Theke, an der es ihm aber nicht zu gefallen schien, denn er zupfte mich am Arm und raunte mir ins Ohr:

- Pavel, komm, wir gehen nach hinten in ein ruhigeres Eckchen, wo uns keiner hören kann. Was wir zu besprechen haben, ist nicht für jedermanns Ohr bestimmt.

Ich folgte ihm, natürlich. Wir setzten uns ins hinterste Eckchen an den Wackeltisch und hatten nun einen guten Blick auf die völlig leere Kneipe.

- Also, Pavel, was möchtest du von mir wissen? Beziehungsweise, was möchtest du von mir *lernen*, Pavel?

- Was können sie mir denn beibringen, signore Lombardi?

- Es ist nicht höflich, eine Frage mit einer Gegenfrage zu beantworten, Pavel, im Übrigen kannst du mich bitte duzen, sonst fühle ich mich alt.

- Also gut, erste Frage, warum treffen wir zwei beiden uns eigentlich hier, hm?

- Weil du mich angerufen hast. Das war der erste Schritt, und der kam von dir. Und dieser erste Schritt, er ist wichtig, denn, wie Konfuzius mal gesagt hat, zumindest wird er so zitiert: Auch die längste Reise beginnt mit dem ersten Schritt. Und deine Neugier hat dich dazu bewegt ihn zu tun. Lass dich von ihr leiten, Pavel.

- Es würde mich zum Beispiel interessieren, was es mit dieser Spaghettieisverkäuferfachscheule zu Bologna auf sich hat. Und komm mir jetzt bloß nicht wieder mit Fischen und Teichen.

- So sollst du denn Antwort erhalten, auf die brennenden Fragen die dir den Schlaf rauben und dich rast- und ruhelos wandern lassen. Diese Schule gibt es, sie ist die einzige ihrer Art und sie steht, man kommt nicht drauf, in Bologna. Sie war schon mal im Fernsehen, Arte hat einen Bericht darüber gedreht. Sie haben das Gebäude gezeigt, den Bürgermeister dazu befragt, Musik von Yann Tiersen drunter gelegt, und sie haben den Rektor, einen Lehrer und einen Schüler interviewt. Doch begriffen haben sie

nichts. Zum Glück haben der Rektor und der Lehrer dicht gehalten, zum Glück hatten der Schüler und der Bürgermeister keine Ahnung, worum es in dieser Schule geht.

- Um Spaghettieis?

- Warts ab, Pavel, natürlich auch um Spaghettieis. Aber das Spaghettieis, das ist natürlich nicht alles. Da steckt selbstverständlich noch mehr dahinter, ich meine Spaghettieis ist wichtig, das ist klar. Nicht umsonst bin ich Spaghettieisverkäufer.

- Lizensierter Spaghettieisverkäufer!

- Aber das Spaghettieis steht nicht nur für sich selbst, und das obwohl es als Selbstzweck schon einigen Wert hätte, es ist vielmehr ein Symbol...

- ...für?...

- ...es, das Spaghettieis, also es steht für...

Er beugte sich vor und sah mir in die Augen.

- ...ja?...

- die Liebe!!!

- Nein!

Ich war zugegebenermaßen ebenso überrascht wie geschockt. Ein Schauer lief über meinen Rücken. Das Spaghettieis steht für die Liebe...

- Das muss man erst mal sacken lassen, nicht wahr Pavel, das ist ein dicker Brocken. Ich hol uns schnell mal was zu trinken.

Luca ging also zur Theke.

Die Liebe, dachte ich.

Luca kam mit zwei doppelten Ramazotti zurück, von denen er mir einen rüberschob:

- Hier, trink Pavel, das wird dir gut tun.

Die Liebe, dachte ich. Mein Blick war leer.

- Pavel!

Das macht doch überhaupt keinen Sinn, dachte ich: Das Spaghettieis steht für die Liebe. Um mich zu sammeln - und Mut -

trank ich den Ramazotti. Wie erhofft gab er mir die Kraft, mich folgendermaßen zu äußern:

- Sag mal, Luca, das ist doch ausgemachter Humbug: das Spaghettieis steht für die Liebe.

- Deine Ignoranz überrascht mich, Pavel. Ich hatte mehr von dir erwartet. Vielleicht bist du ja doch nur ein kleiner Fisch im großen Meer, schwimmst mit dem Strom. Siehst den Tellerrand nicht. Ziehst es vor im goldenen Käfig zu leben.

- Ist gut, Luca, ich glaube du hast mir meinen Mangel an Nonkonformismus jetzt nachhaltig vor Augen geführt.

- Die Scheuklappen, nimm sie ab.

- Ja.

- Wage den Sprung ins kalte Wasser, streife die Fesseln der Vernunft ab und befreie deine Seele.

- Versprochen.

- Ehrlich?

- Indianerehrenwort.

- Dann gebe ich dir noch eine Chance. Ich werde es dir erklären: Das Spaghettieis steht nicht für die Liebe zwischen Mann und Frau. Es steht für die Liebe im Allgemeinen, die Liebe zum Leben, zur Welt, fürs Detail. Wir, das heißt meine Organisation und ich, wir stehen für diese Liebe. Wir leben sie.

- Organisation?

- Wir leben sie den anderen Menschen vor, denn sie haben sie verloren. Und indem wir ihnen zeigen, dass es sie noch gibt, erinnern wir sie an ihr Vorhandensein. Und wenn die Menschen sich an sie erinnern, wissen sie, dass sie sie verloren haben. Dann wollen sie sie zurück. Dann fangen sie an zu suchen. Und wer sich auf den Weg macht, die Liebe zu suchen, der wird automatisch ein besserer Mensch, Pavel. Und bessere Menschen tun tollere Sachen und vermeiden böse Sachen. Und so verbreitet sich die Liebe.

- Mann ist das Kitschig.

- Nein. Celine Dion ist kitschig. Die Liebe, und vor allem darüber zu reden, ist nur deshalb kitschig, weil Film und Fernsehen und Bücher und Musik Kitsch daraus gemacht haben. Sie haben die Liebe genommen und rot angemalt und weich gezeichnet und mit Kaufhausklavier begleitet und sie Krokodilstränen verdrücken lassen und einen Sternenhimmel über ihr gespannt oder wahlweise einen Sonnenuntergang, und sie haben ihr ein Happy End verpasst. Doch diese Dinge gehören nicht zu ihrem Wesen. Diese Dinge sind der Kitsch. Und die unendliche Wiederholung des Wortes ‚Liebe‘ in Aussagen wie: ‚ich liebe Kakao‘ z. B. hat sie konturlos werden lassen. Wir beide wissen doch, dass Liebe in Wirklichkeit etwas Hartes ist, ein Schmerz. Aber auch etwas Leichtes, Sanftes, Tröstendes.

- Und du bist dir sicher, dass das kein Kitsch ist, Luca?

- Liebe ist Leben. Keine Liebe ist lediglich Existenz. So jetzt hast du's.

Ich war ziemlich von den Socken. Ich glaubte, seit Jesus hat keiner mehr so ernsthaft über die Liebe gesprochen. Luca musste ein unglaublich mutiger Mann sein, um derart zu seiner Naivität stehen zu können. Ich war gespannt, wie sein Vortrag wohl weitergehen würde.

- Wir, das heißt meine Organisation und ich, wir wehren uns. Wir wissen, dass diese Gegenwart als das Zeitalter des Zynismus in die Geschichte eingehen wird. Und wir versuchen, dieses Zeitalter zu beenden.

- Du und deine „Organisation“, ihr lehnt euch da recht weit aus dem Fenster, findest du nicht?

- Dein Reden zeigt nur deinen Kleinmut. Sag mir Pavel, wer regiert diese Welt, oder besser, was zeichnet die Menschen, die Macht innehaben, aus?

- Nun, man muss schon was auf dem Kasten haben, um in Machtpositionen zu kommen, denke ich.

- Ja, ich will der Spitze der Gesellschaft nicht absprechen, dass sie über gewisse Fähigkeiten, oder besser ‚Kompetenzen‘ verfügt. Doch mir geht es um etwas anderes. Es geht mir um einen Menschenschlag, der sich etwas auf seinen Realismus einbildet, und nach einigen Berechnungen Menschen auf die Straße setzt um Bilanzen zu verbessern, weil die Welt, bzw., und das ist wichtiger, der Markt, halt so ist. Das sind die Gesetze des Marktes, wird gesagt. Diese Gesetze sind unantastbarer als Naturgesetze, was bei den großen Umweltschutzdebatten schön zu sehen ist. Natürlich wirst du sagen, dass das alles schon noch ein wenig komplizierter ist, und das ist es natürlich.

Ich will eher wissen, warum du mir das erzählst, dachte ich.

- Was hat das jetzt mit ‚das Spaghettieis steht für die Liebe‘ zu tun? wollte ich von Luca wissen.

- Dazu komme ich noch.

- Warte, dann hole ich uns was zu trinken, wenn wir schon Stammtisch machen, dann will ich wenigstens ein Bier.

- Na gut, dann nehme ich auch eins.

Ich ging also zur Theke, und diesmal nahm Chrisi sogar meine Bestellung entgegen, er war neugierig, nehme ich an.

- Hier, deine zwei Bier. Sag mal, was ist das denn für ein komischer Kauz, Pavel?

- Das ist ein Fantast, Chrisi, mehr weiß ich auch noch nicht.

Mir wurde klar, dass, wenn es nicht Luca Lombardi wäre, der mir diese Weisheiten erzählte, ich längst das Weite gesucht hätte, doch dieser Luca hatte was, ich konnte es nur noch nicht einordnen.

Kaum hatte ich mich wieder gesetzt, da redete er auch schon weiter und immer wenn die Musik kurz aussetzte, hielt er inne, damit kein Wort unseres Gesprächs in unberufene Ohren dringen konnte. Ich fühlte mich wie in einem Spionagethriller. (Allerdings einem mit Leslie Nielsen in der Hauptrolle).

- Es geht darum, dass wir, also meine Organisation und ich, einen Gegenentwurf vorleben wollen, indem wir, wie angedeutet, sozusagen Liebe leben. Eine Möglichkeit dieses zu tun ist, nun ja, Spaghettieis zu leben. Es gibt uns schon recht lange, und viele die für unserer Sache tätig sind, tun dies vollkommen unwissentlich: Einige Künstler, Fernsehleute, aber vor Allem die so genannten kleinen Leute, die Glück zu verbreiten zum Selbstzweck erhoben haben, wie z.B. eine Bäckerin mit einer so herzlichen Art und einem freundlichen Wort auf den Lippen, dass man die Bäckerei beschwingt verlässt. Man redet nicht oft über sie, im Freundes- und Bekanntenkreis, doch wenn sie mal thematisiert wird, so wird über sie voll Respekt und Bewunderung, mit einem warmen Lächeln gesprochen, und nachdem man: ‚Ach sie hat schon ein Herz aus Gold, unsere Frau Kleinart‘, geseufzt hat, besinnt man sich kurz all der schönen Momente, die man mit ihr verbracht hat, und dann spricht man über etwas ganz anderes.

- Ich habe auch so eine Bäckerin, warf ich ein, Prost!

Wir stießen an. Die Kneipe verschwamm vor meinen Augen und ich sah Frau Kampinski vor mir, die runde Bäckersfrau mit der Riesenbrille, wie sie umständlich fünf Brötchen in eine Tüte packte und sagte: Ich hab ihnen eins mehr rein getan, sind heute so klein geworden. Mir wurde warm ums Herz.

- Aber mit dir rede ich hier, Pavel, weil du ein nichtsnutziger Träumer bist, und diese bilden das absolut unverzichtbare Rückgrat unserer Organisation. Mach bei uns mit. Die Revolution braucht dich.

- Mich, den nichtsnutzigen Träumer?

- Eben den.

- Die Revolution?

- Eben die.

- Wofür?

- Für die gute Sache.

- Kann ich auch nein sagen?

- Nein.

Wahrscheinlich wusste ich schon zu viel.

Ich bin da an etwas ganz Merkwürdigem dran, dachte ich.

- Und was soll ich jetzt tun?

- Zunächst mal: Freu dich! Du bist nicht länger allein! Du treibst nicht mehr ziellos umher, sondern bist Teil einer Bewegung und damit der Geschichte. Dein Leben hat einen weiteren Sinn. Du hast einen guten Grund *mich* wieder zu treffen. Du bist wahrlich ein Glückspilz, Pavel.

- Na wunderbar: Pavel schwenkt in die Siegerstraße ein und ist jetzt offizielles Mitglied der Revolution der Verrückten, antwortete ich.

Das war nichts, womit ich vor Hanna würde glänzen können.

- Wir bevorzugen den Ausdruck ‚Fantasten‘, wenn es dir nichts ausmacht.

- Nun, dann halt: der Revolution der Fantasten.

...*Revolution der Fantasten*, *-tasten*, *-asten*, hallte es in meinem Geiste nach.

Jetzt hatte er mich. Das griff. Ich wollte die Welt retten und das Böse in die Schranken weisen und mein Leben dem Kampf für die Liebe verschreiben und zwar sobald wie möglich. Und wenn schon meine Aktien bei Hanna dadurch nicht eben steigen würden, Emma wird stolz auf mich sein.

6. Hinterhalt

Und so also wurde ich Mitglied in Luca Lombardis Geheimorganisation. Meine erste Aufgabe hatte zum Ziel, meine Qualitäten als Mensch zu verbessern, denn es konnte nicht schaden, ein guter Mensch zu sein, wenn man für das Gute zu kämpfen entschlossen war. Ich sollte jemandem verzeihen, das war meine allererste Mission im Auftrag der Revolution. Dadurch würde ich nicht nur ein besserer Mensch, so Luca Lombardi, nein, ich würde dadurch auch die Liebe vorleben und somit verbreiten. Ich lag mittlerweile zu Hause im Bett und konnte angesichts des überraschend ereignisreichen Tages nicht schlafen. Meine Gedanken wollten nicht zur Ruhe kommen.

Gerade setzte ‚Du bist ein Schwachkopf, Pavel‘ zum Angriff an.

- Du bist ein echter Schwachkopf, Pavel, warf er mir vor,

- da passt es, sich einer Gruppe von noch größeren Schwachköpfen anzuschließen. Wie soll das zu irgendetwas Sinnvollem führen?

- Warten wir das doch einfach ab, es ist ja nicht so, dass ich mit meinem Blut einen Vertrag unterzeichnet hätte. Wenn diese Revolution der Fantasten sich als voll daneben entpuppt, na dann steige ich eben einfach wieder aus. Und wenn ich wirklich ein Schwachkopf bin, dann wäre ich schlecht beraten auf dich zu hören, denn du bist ein Produkt dieses Schwachkopfes. Ha.

‚Du bist ein Schwachkopf, Pavel‘ gab sich geschlagen, und selbstzufrieden drehte ich mich auf die andere Seite, in der Hoffnung, das Reich der Träume möge mir nun seine Pforten öffnen. Doch ‚Emma II hatte Recht, du kanntest die Spaghettieisverkäuferfachschele zu Bologna aus dem Fernsehen‘ meldete sich zu Wort:

- Ich hatte übrigens Recht.

- Ja, hattest du. Aber so ist immerhin das Rätsel mit meiner Fantasie und der Realität gelöst und ich muss mir darum keine Gedanken mehr machen.

Dann schaute noch – wie immer – ‚Ich bin so stolz auf Emma‘ vorbei:

- Emma ist die größte!

- Aber das weiß ich doch, dachte ich und stellte mir Emma vor, schlafend in ihrem Bettchen. Mit dem Kuschelkissen im Arm.

Ich lächelte selig. Mein Geist wurde neblig und trüb und es war angenehm warm und weich in meinem Bett, das nun im nichts schwebte, Wolken zogen über einen undefinierbaren Horizont...

Da schlug ‚Hanna war das Beste in deinem Leben‘ aus dem Hinterhalt zu:

- Hanna war das Beste in deinem Leben, und du hast sie verloren und jetzt bist du nichts mehr, Pavel.

- Menno, wo kommst du denn jetzt her, nörgelte ich. Mir dämmerte, dass ich ‚Hanna war das Beste‘ jetzt, im Halbschlaf, schutzlos ausgeliefert war, und ich streckte die Waffen.

- Weißt du noch, wie schön es war, als du mit Hanna in den Tierpark gegangen bist, wie gut und mit dir selbst im Reinen du dich gefühlt hast, Pavel?

...Oh wie gut ich mich fühlte und wie ich mit mir selbst und mit dem Schicksal und dem Rest der Welt im reinen war, und wie sicher, auf der Sonnenseite zu stehen.

Hanna hatte mich um drei in den Tierpark zitiert, Treffpunkt Erdmännchen. Es war ein sehr heißer Tag und ich schwitzte, wartete und beobachtete die Erdmännchen. Also diese Erdmännchen imponierten mir, sie gingen mir regelrecht ans Herz. Immer mindestens eines schob Wache, während der Rest irgendeinen Unsinn ausheckte. Ich wollte auch solche Tierchen haben, obwohl die in einer Wohnung sicherlich nicht zu halten waren. Da kam Hanna, in einem Sommerkleid. Sie kam auf mich

zu, war schon sehr nahe, ich hatte sie nicht kommen sehen, da mich die Erdmännchen so in ihren Bann gezogen hatten. Sie lächelte. Dieses Lächeln werde ich nie vergessen. Ich habe es nur einmal bekommen. Es war nicht absichtlich, sondern Folge eines Gefühls, das sich vom Bauch übers Herz zum Gesicht seinen Weg gebahnt hatte. Sie hätte es nicht unterdrücken können, und es machte sich auf dem Weg zu meinem Mund noch breiter, so stark war es. Es küsste mich kurz, dann wurde es zu einem Lachen. Ich wusste in diesem Moment, dass da ein Mensch vor mir steht, der mich liebt. Ich wusste absolut sicher, dass sie vor Liebe zu mir und Stolz und Glück gerade platzte. Und mir ging es genau so. Ich zeigte ihr die Erdmännchen. Wir lachten. Dann gingen wir uns die anderen anschauen, die Giraffen, Ozelote, Schabrackenschakale, Tapire, Ameisenbären, verschiedene Affen, Kamele, Luchse, einen Jaguarundi, und was es alles sonst noch gab und wir lachten weiter und küssten uns ab und zu. Zum Abschluss gingen wir noch mal bei den Erdmännchen vorbei, auch Hanna hatte sie ins Herz geschlossen. Hanna sagte mir, dass wir im nächsten Sommer mit Kinderwagen in den Tierpark gehen würden. Die Erdmännchen prügeln sich um eine Nuss. Was sollten wir mit einem Kinderwagen, hatte ich tatsächlich kurz überlegt, doch Hanna kannte mich: - Wir bekommen ein Baby, erklärte sie...

„Hanna war das Beste“ hatte gewonnen. An Schlaf war nicht mehr zu denken. Vor Einsamkeit hätte ich kotzen können. Also stand ich wieder auf und machte mir einen Beruhigungstee.

Hanna hatte mich richtig und wirklich geliebt, das wusste ich, und ich sie auch, sowieso, aber sie hatte das zerstört. Mir wurde klar, dass ich sie dafür hasste. Dafür, dass sie mir das Beste aus meinem Leben genommen hatte. Sich selbst. Meine ganze Liebe fokussierte sich jetzt auf die arme Emma, das war nicht gut, ich hatte immer schon viel Liebe, und in jedem Fall zu viel für so ein

kleines zartes Wesen wie Emma, mit der Zeit würde diese Liebe sie zerdrücken. Auch daran war letzten Endes Hanna schuld.

Selbstverständlich war sie die Person, der ich verzeihen musste.

7. Im Auftrag der Revolution I

Ich hatte also bis Samstag Zeit, Hanna zu verzeihen, denn dann erst würde ich sie wiedersehen, wenn ich endlich meine gnadenbringende Tochter bei ihr abholen konnte.

Doch sollte ich einfach sagen, Hi, ich bin's nur, der Pavel, dein Ex-Freund, wollte nur Emma abholen, und übrigens, nebenbei bemerkt, ich verzeihe dir, dass du unsere Familie zerrissen und mein Leben zerstört und die Liebe verraten hast? Und das dann auch noch so meinen, denn Verzeihen, das muss von Herzen kommen, so überlegte ich am Montag in der Metro, als ich für die Kneipe einkaufte. Während ich so darüber nachdachte, überkam mich innerlich ein kleiner Wutanfall. Einkaufen hat mich schon immer gestresst. Gepaart mit Grübeleien über Verfllossene war es gar nicht auszuhalten, weshalb ich beschloss, Hanna hinten an und Gemüse, Fleisch und Pasta in den Vordergrund meines Bewusstseins zu stellen.

Dieser Luca Lombardi hatte mich vor eine veritable Herausforderung gestellt, das war alles nicht so einfach wie gedacht, überlegte ich später im ‚x‘ beim Gemüseschnippeln. Er verlangte nicht weniger von mir, als meine Einstellung gegenüber dem mir zweitwichtigsten Menschen einfach zu ändern. Und ich hatte einen nicht geringen Teil des vergangenen Jahres damit zugebracht, diese Einstellung, obwohl sie verworren ist und widersprüchlich, zu zementieren, um mich vor meinen Gefühlen zu schützen und einen Schild gegen Hanna zu errichten. Das wäre so, als verlangte ich von ihm, Currywurst zu seiner neuen Leibspeise zu erklären oder so. Manche Dinge sind eben einfach so, wie sie sind: Die Erde ist rund (wie der Ball), der Sinn des Lebens ist 42, das Spiel dauert 90 Minuten, $a^2 + b^2 = c^2$, Hinterher ist man immer schlauer und das Tischtuch zwischen Hanna und

mir ist nun mal zerrissen. Soll Luca zu ihr gehen und ihr was von Liebe erzählen und ihrer Verbreitung, soll er sie doch zur Revolutionärin der Fantasten machen, dann kann sie zu mir kommen und sagen, Pavel, es tut mir aufrichtig leid, ich war leider in der letzten Zeit schwer Geisteskrank, aber jetzt will ich, dass alles wieder gut ist, dachte ich und schnitt mir in den Finger. Laut fluchend begab ich mich zum Waschbecken, um die Wunde zu Säubern, und die Gefahr von Wundbrand einzudämmen. Benni, der Chef des Ladens, kam in die Küche, um nach dem Rechten zu sehen.

- Was ist denn hier los?

- Hab mich geschnitten.

- Zeig mal her. Hm. Warte, ich binde den Arm ab und ruf einen Rettungswagen.

- Mach dich nur lustig.

- He, Pavel, du weinst ja. Doch aber nicht wegen dem Finger, oder?

- Nein, natürlich nicht wegen dem Finger.

Unangenehm. Mein Chef hatte mich beim Weinen erwischt. Mir selbst waren die Tränen gar nicht aufgefallen.

- Die Zwiebeln, sagte er.

- Was ist mit den Zwiebeln?

- Na, an denen wird's liegen, dass du weinst.

- Ach die Zwiebeln, sicher.

Er zwinkerte mir freundlich zu und ließ mich mit dem Gemüse allein, wofür ich ihm dankbar war.

Ich beschloss, mich zunächst auf meine Arbeit zu konzentrieren.

Nachdem ich den Rest des Arbeitstages ohne weitere Zwischenfälle überstanden hatte, beschloss ich den Abend mit einem Bier an der Theke abzuschließen. Außer einem Gummibaum wartete ja niemand auf mich.

- Alles im Lot, Pavel, fragte mich Benni, als er mir mein Pils reichte.

Eigentlich hatte ich keine Lust über meine Probleme zu reden:

- Alles bestens, könnte kaum besser gehen, danke der Nachfrage.

- Dann ist ja gut.

Im Folgenden ließ er mich in Ruhe, stellte mir lediglich sofort ein neues Bier hin, wenn ich gerade eines geleert hatte. Dieser Vorgang beschreibt unsere Art, Probleme zu besprechen recht treffend.

In etwa so hatte auch mein Vorstellungsgespräch ausgesehen. Es war einen Tag, nachdem mich Hanna vor die Tür gesetzt hatte. Es war naturgemäß nicht mein bester Tag, ich ging ins x, saß an der Theke, Benni stellte mir Bier hin. Benni wies mich auf mein miserables Aussehen hin. Ich erklärte ihm mit wenigen Worten die Sachlage. Er stellte mir Bier hin. Er sagte, er brauche einen Koch, da er nur noch an den Wochenenden selbst kochen wolle. Ich nickte. Und war eingestellt.

Jetzt wurde mir klar, dass meine Gedanken schon wieder in der Vergangenheit wühlten, immer um Hanna herum scharwenzelten, mir wurde endlich klar, dass ich Hanna in erster Linie um meiner Selbst willen verzeihen musste, da konnte sie sich benehmen wie sie wollte, es ging nur darum, sie hinter mir zu lassen. Ich bin scheinbar kein kluger Mann, sonst wäre ich da schon eher hinter gekommen.

Ich beschloss, es jetzt sofort hinter mich zu bringen, verabschiedete mich von Benni und machte mich furchtlos auf den Weg.

Ganz Ritter in heiliger Mission schritt ich unbeirrbar voran, ohne weitere Gedanken an wie und wann zu verschwenden.

Nach ca. 20 Minuten stand ich vor Hannas Tür und klingelte forsch.

Nach ca. 10 Minuten wurde ich eingelassen. Ein junger Mann stand im Türrahmen. Er trug einen Bademantel. Bademäntel scheinen in diesem Haus der letzte Schrei zu sein.

- Wer sind sie. Es ist fast Mitternacht, begrüßte er mich.

- Ich bin Pavel. Die Uhrzeit zu erfahren ist zwar nicht mein eigentliches Anliegen, trotzdem Danke für den Service.

- Ach du bist Pavel. Ich habe von dir gehört.

- Nur Gutes, hoffentlich, sagte ich, um die Konversation in Gang zu bringen.

- Nun ja.

- Du bist mir gegenüber im Vorteil, ich habe noch nichts von dir gehört. Wer bist du? Was machst du hier?

- Ich bin Martin. Was ich hier mache, kannst du dir eigentlich denken.

Ich überlegte: Wie ein Handwerker sah er nicht aus, auch seine Kleidung passte nicht in dieses Bild. Dann hatte ich es:

- Weis Hanna eigentlich, dass du einen Bademantel bei der Arbeit trägst? Fragte ich.

Er musste der Babysitter sein.

- Wie kommst du darauf, dass ich das tue?

- Na, ich sehe es doch.

Er war nicht gerade ein Schnellmerker, dieser Martin.

- Also ich habe keine Ahnung was du meinst. Ich trage *jetzt* einen Bademantel. Das bedeutet nicht, dass ich immer einen trage. Und selbstverständlich trage ich nie einen bei der Arbeit.

Entweder log er, oder er arbeitete nicht als Babysitter.

- Also bist du nicht der Babysitter.

- Nein.

Aha. Dann musste er ein Nachbar sein, der das Haus hütete, weil morgen früh die Handwerker kommen sollten, wenn Hanna schon aus dem Haus ist. Oder er war ihr neuer Freund.

Letzteres schien mir immer wahrscheinlicher.

- Ich nehme an, du hütetest auch nicht nur das Haus, weil sich Handwerker angekündigt haben?

- Nein.

- Dann bist du Hannas neuer Freund?

- So neu nun auch wieder nicht, sagte er und lächelte mich an.

Das saß. Das saß sogar ganz gewaltig.

- In anbetracht der neuen Situation bitte ich um eine Minute Geduld, sagte ich.

Er nickte wohlwollend. Ich spielte mit dem Gedanken, ihm kurzerhand eine zu verpassen. Aber das war eigentlich nicht mein Stil. Er hatte ja auch nichts verbochen. Wenn ich mir eine Familie aussuchen könnte, hätte ich mich auch für Hanna und Emma entschieden. Er schien also immerhin über einen guten Geschmack zu verfügen.

- Und, lebt es sich gut, mit meiner Familie?

- Pavel...

- Du kannst dich nämlich selbst beglückwünschen. Du hast die beste Familie abgekriegt, die es gibt. Hoffentlich ist dir das wenigstens klar.

- Hey...

- Aber das nur am Rande. Eigentlich wollte ich mit Hanna sprechen. Ist sie da?

- Sie schläft schon längst, und ich möchte sie nur ungern wecken. Wenn du magst, können wir mal zusammen ein Bier trinken gehen oder so, und über alles reden.

- Über alles? Das freut mich. Ich habe schon seit Längerem Lust, mich über Ausdauertraining im Eishockey zu unterhalten, aber niemand war bereit, dieses Thema mit mir zu erörtern. Ich werde also bestimmt auf dein Angebot zurückkommen. Wenn du aber wirklich gut zu mir sein willst, dann richte bitte Hanna etwas aus. Erstens, dass ich ihr verzeihe, und zweitens, dass sie mich anrufen soll.

Ich überlegte noch etwas zu sagen in Richtung ‚Ach, und wenn du Emma oder ihr jemals auch nur ein Haar krümmst, bring ich dich um‘, entschied mich dann aber dagegen. Hanna war zwar nicht mehr die Hanna von früher, doch traute ich ihrer Menschenkenntnis immerhin noch soweit, als dass sie sich keinen Gewalttäter ins Haus holen würde. Also ging ich einfach. Mein Job hier war fürs erste erledigt.

Als ich durch die Nacht nach Hause ging, es war sehr still, kein Auto, kein Mensch war zu hören, klopfte ich mir gedanklich selbst auf die Schulter. Ich hatte mich gar nicht mal so schlecht geschlagen, wenn man bedenkt, dass ich mit dem Ziel, Hanna unsere Trennung zu vergeben, bei ihr aufgetaucht war, um dann völlig unerwartet meinen Nachfolger kennen lernen zu müssen. Da hätte mir mancher einen kleinen Ausraster zugestanden. Aber nicht mit mir, ich behielt die Ruhe. Souverän habe ich Hanna sogar trotz widrigster Umstände die versöhnliche Botschaft ausrichten lassen.

Aber Hanna würde sich trotzdem noch einiges anhören müssen. Denn Emma war immer noch auch meine Tochter, da war es mein gutes Recht zu erfahren, wer in ihrer Wohnung im Bademantel herumstolzierte.

8. Pavels deutsche Vergangenheit, wie ich, Jiri, sie sehe

Als '89 die Grenze zur damaligen BRD fiel, wollten nicht wenige Menschen sofort gen Westen aufbrechen, um dort ihr Glück zu suchen. So auch Hedvika. Mit Pavel in ihrem und mir in seinem Schlepptau. Natürlich waren wir keine Familie mehr, und wir wohnten nicht zusammen. Und meinen Sohn hatte ich in den vorangegangenen Jahren nicht allzu oft gesehen, war ich doch schon immer zu Anfällig für wie auch immer geartete Obsessionen, denen ich mich mit Haut und Haaren hingab, um ein guter Ehemann oder gar Vater sein zu können. Doch genau das wollte ich ändern. Ich ging nicht in den Westen, um einer Unterdrückung zu entfliehen, oder einem Mangel. Meine Umwelt hatte mich nie genug interessiert, als das mir eines von beiden hätte auffallen können. Ich folgte einfach meiner Frau und meinem Kind. Ich wollte Pavel nah sein.

Hedvika und Pavel bezogen eine Wohnung in einem eher ruhigen Vorort einer mittelgroßen Industriestadt, und ich bezog eine Wohnung zwei Straßen weiter.

Ich hatte zunächst keine Freunde und so gut wie kein Geld. Hedvika besuchte mich nur in den ersten Wochen ab und zu, wahrscheinlich, weil sie zu dieser Zeit auch noch keinen kannte, und jemanden zum Reden brauchte. Dann bekam sie einen Job als Kellnerin, der umgehend neue Bekanntschaften mit sich brachte, und ihre Besuche wurden schlagartig reduziert auf die rein zweckmäßigen, wenn sie Pavel vorbei brachte. Von unserer einstigen Liebe war kein Schatten, kein Fleck, keine Ahnung mehr geblieben. Wenige Menschen erscheinen mir so fremd wie ehemals geliebte.

Ich begann zu trinken. Erst, weil ich dachte, dass ich einsam wäre. Doch eigentlich war ich doch fast immer allein gewesen, ohne dass dieser Umstand mich gestört hätte. An mich selbst war ich

doch hinreichend gewöhnt. Mein Trinken hatte einen anderen Grund: Es versetzte mich in die Lage, etwas zu empfinden.

Denn erst wenn ich trank, fühlte ich mich einsam. Erst betrunken war ich verlassen. Und wenn ich nach ein paar Flaschen Bier und einem Flachmann, über den Abend zum Klang des Radios getrunken, auf dem Balkon saß und auf die fremde Straße sah; erst dann wurde mir klar: Zu dieser Straße hast du keinen Bezug, Jiri. Zu dieser Stadt nicht, zu den Menschen nicht, zu diesem Land nicht.

Dann fühlte ich mich allein und sehnte mich nach der Gesellschaft Antons und Mareks. Und mit diesem Gefühl hatte ich etwas greifbares, an dem ich mich festhalten konnte.

Erst nachdem ich ziemlich heruntergekommen war, ging mir auf, dass Einsamkeit alles andere als greifbar und das Gegenteil von einem festen Halt ist. Ich bekam eine Stelle als Übersetzer, da ich Russisch, Tschechisch, Deutsch und wenig später auch Französisch und Italienisch beherrschte. Nur Englisch hasste ich.